## HILFE FÜR DIE JUDEN VON CZERNOWITZ

## GAMARAAL-STIFTUNG UNTERSTÜTZT FLÜCHTLINGE UND HOLOCAUSTÜBERLEBENDE

DIE IN DER UKRAINE LEBENDEN HOLOCAUST-SURVIVOR MACHEN GERADE FÜRCHTERLICHES DURCH. HOCHBETAGT MÜSSEN SIE NOCHMALS ANGST UND SCHRECKEN AM EIGENEN LEIB ERLEBEN. DER KRIEGSALLTAG, DIE SCHÜSSE ODER DAS RATIONIERTE ESSEN WECKEN TRAUMATA AUF UND KONFRONTIEREN SIE MIT DEN SCHRECKLICHEN ERINNERUNGEN AN DIE SCHOA.

it die in der Ukraine lebenden Survivor der Schoa ist der Krieg eine doppelte Katastrophe. Einerseits werden schlimmste Erinnerungen wieder wach, andererseits besteht eine reale Gefahr für Leib und Leben. Für diese hochbetagten Menschen "ist eine Flucht kaum möglich", merkt Anita Winter an, die Präsidentin der in Zürich beheimateten Gamaraal Foundation, "das löst große Ohnmacht aus."

Bereits vor Ausbruch des Krieges unterstützte die Gamaraal Foundation betagte jüdische Männer und Frauen, die bis heute von den Schrecken der Schoa gezeichnet sind.



Geldübergabe an die Holocaustüberlebende Maria Rawlek in der Synagoge. Wie viele andere Holocaustüberlebende auch, erhält Sie seit einiger Zeit Hilfe von der Gamaraal Foundation.

Über ihre Stiftung versucht sie nun mit Spenden zu helfen. Gegenwärtig wohnen noch 22 Holocaust-Überlebende in Czernowitz, jener bekannten ehemals multikulturellen Großstadt in der Bukowina, in der vor dem Zweiten Weltkrieg 50.000 Juden lebten. Heute sind es gerade einmal 800.

Unmittelbar nach dem Überfall der russischen Armee begann die jüdische Gemeinschaft in Czernowitz ein Lebensmittelvorratslager anzulegen, das sie vor dem Schlimmsten bewahren sollte. Doch es reicht kaum. Zwar waren die jüngeren Gemeindemitglieder aus der Stadt geflüchtet, wie Shapsa Averbuch, der Vorstandvorsitzende der dortigen Jüdischen Gemeinde berichtet, "und auch aus dem Land", fügt Vadim Kolotuschkin, der Vorsitzende der B'nai B'rith Loge hinzu, doch "die Älteren sind nicht bereit, die Ukraine zu verlassen, weil sie ihr ganzes Leben hier verbracht haben." Die meisten von ihnen sind auch körperlich nicht mehr zu einer großen Flucht ins Ausland imstande.



Purimfeier in Czernowitz. Das Purimfest fiel diesmal in die Zeit des russischen Angriffskrieg. Für die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde war es eine willkommene Abwechslung vom Kriegsalltag.

Fotos Gamaraal Foundation

Bislang ist Czernowitz von Bombeneinschlägen verschont geblieben. Binnenflüchtlingsströme aus Kiew und anderen zerbombten und zerschossenen ukrainischen Kriegsregionen suchten in der Bukowina Zuflucht. Unter ihnen befinden sich auch jüdische Menschen, vor allem Frauen mit ihren Kindern. Hilfe fanden sie in der jüdischen Gemeinde und der örtlichen "B'nai B'rith Loge Chernivtsy". Diese stand bereits vor dem Krieg in Kontakt zur Gamaraal Foundation in Zürich und als sie sich mit der Bitte um Hilfe an diese wandte, sagte Anita Winter sofort zu. Die angekommenen Flüchtlinge benötigen schnell eine – wenn auch nur vorübergehende – Unterkunft. Sie müssen versorgt werden und teilweise auch betreut, vor allem ältere Frauen und Männer.

In die Kriegszeit fiel auch Purim. Mehr jüdische Männer und Frauen als sonst kamen in den G'ttesdienst und feierten das Fest in der Gemeinde. Für einige war es das erste Mal und zugleich eine zaghafte Rückkehr zu ihren Wurzeln. Die Ähnlichkeit mit der drohenden Vernichtung im persischen Großreich und der Brutalität der unter russischem Beschuss stehenden Ukraine war offensichtlich. Der Ausgang des Ereignisses, der Sieg von Mordechai und Esther und das Ende des Judenhassers Haman stimmte optimistisch. Ein Funke Freude mitten im Krieg, der für einen Augenblick die Schwierigkeit vergessen ließ. "Ihre großzügigen Spenden", bedankte sich Vadim Kolotuschkin bei Anita Winter, "für die Unterstützung der Holocaustüberlebenden und Flüchtlinge mit Wohnsitz beziehungsweise Aufenthalt in der Region Czernowitz hilft uns sowohl bei der direkten finanziellen" Hilfe

## moderne welt



01 Anita Winter, Präsidentin der Gamaraal Foundation, freut sich, dass die Spendenbereitschaft aktuell größer ist als sonst.

02 Die Holocaust-Überlebende Klara Beckermann in ihrer Wohnung. Die Hilfe der Gamaraal Foundation ermöglicht u.a. eine medizinische Versorgung. Fotos Gamaraal Foundation

"für die Bedürftigen, als auch bei der Organisation der Übernachtungen, Lebensmittelversorgung und Veranstaltungen gemeinsamer Treffen am Schabbat und anderen jüdischen Feiertagen".

Anita Winter ist erleichtert. Diesmal musste sie in der Schweiz keine langen Briefe mit der Bitte um Spenden schreiben, die Spen-



den kamen schnell und auch in höheren Summen als sonst. "Wir schicken regelmäßig Geld in die Ukraine", erzählt sie, alle zwei Tage. Bisher gab es keine Zwischenfälle. Und Anita Winter hofft so für sie und alle Holocaustüberlebenden, die in Czernowitz seit Jahrzehnten ihren Lebensmittelpunkt haben, mit ihrem Engagement einen kleinen Beitrag zur Hoffnung und Verbesserung der Lebensqualität leisten zu können. Bereits vor dem Ausbruch der Corona Pandemie hatte die Gamaraal Foundation mit der Hilfe für die Holocaust-Überlebenden in Czernowitz begonnen. Ein Glücksfall in der aktuellen schwierigen Situation. "Das bereits vorhandene Netzwerk ermöglicht eine zielgerichtete, unbürokratische und schnelle Hilfe vor Ort", berichtet Anita Winter. Die Unterstützung der Gamaraal Foundation sowie von anderen Organisationen wird dringend benötigt, für Medikamente, Lebens-

mittel, und Bereitstellung von Unterkünften.

"Wir sind zutiefst entsetzt über den Krieg und fühlen großen Schmerz", begründet sie ihr großes Engagement und fügt den Wunsch hinzu, den momentan alle teilen: "Wir wünschen uns alle von ganzem Herzen, dass es bald Frieden geben wird."

## **VON DER EU GEFÖRDERT** "NEIGHBORS" – EINE NEUE EUROPÄISCHE INITIATIVE

"Als die liberale jüdische Gemeinde Amsterdams 2004 in eine neue moderne Synagoge im südlichen Teil der Stadt zog, nahmen die Spannungen zwischen niederländischen Juden und Muslimen zu", erinnert sich Bill Echikson, Direktor der "Europäischen Union Progressiver Juden EUPJ", des Dachverbandes der liberalen jüdischen Gemeinden Europas, dessen Büro sich in Brüssel befindet.

Die Anschläge vom 11. September 2001, die Entwicklung im Nahen Osten und die Ermordung des Dokumentarfilmers Theo van Gogh haben "die Debatte polarisiert", sagt Chantal Suissa-Runne, ehemaliges Vorstandsmitglied der Amsterdamer Synagogengemeinde. In dem Viertel, in das die liberale jüdische Gemeinde hin zog hat ein großer Prozentsatz der Bewohner einen Migrationshintergrund. Die erste Reaktion der Gemeinde bestand darin, beeindruckende Sicherheitsmauern zu errichten. "Wir bauten eine Festung um die Synagoge herum und trennten uns von unserer Umgebung", erinnert sich Suissa-Runne. "Wir mussten einen Weg finden, um Spannungen abzubauen."

So kamen sie auf die Idee die Initiative "Leer Je Buren Kennen" (Den Nachbarn kennenlernen) zu starten und begannen ganze Klassen der örtlichen Schulen zu einem Vormittags- oder Nach-

mittagsunterricht in die Synagoge einzuladen, in der Hoffnung, dass "Muslime, Christen, Juden und andere auf entspannte und persönliche Weise voneinander lernen und sich mit Vorurteilen und Stereotypen auseinandersetzen".

Ihr Programm "Getting to Know Your Neighbors in Amsterdam" (Lernen Sie Ihre Nachbarn in Amsterdam kennen) zur Bekämpfung von Antisemitismus und Fremdenfeindlichen durch gegenseitiges Kennenlernen wurde ein voller Erfolg. Jetzt will die EU die Durchführung dieses Projekts auch auf internationaler Ebene mit einer finanziellen Förderung unterstützen.

Der Dachverband "Europäischen Union Progressiver Juden" hat nun nach dem Amsterdamer Vorbild das Projekt "Neighbors" (Nachbarn) ins Leben gerufen, das vorerst für eine Laufzeit von zwei Jahren angesetzt wurde. Bereits zehn liberale jüdische Gemeinden Europas, darunter auch die Wiener "Or Chadasch" haben ihre Beteiligung an diesem Projekt zugesagt. Kontakte zwischen jüdischen Gemeinden und Communities von Migrantinnen und Migranten werden aufgebaut und die Schulkinder mit einbezogen. Auch HIAS, die internationale jüdische Flüchtlings- und Migrationsorganisation, ist neben der EU, der EUPJ als dritter Förderer an der Konzeption und Organisation beteiligt.